



John Jay  
Osborn  
*Liebe ist die  
beste Therapie*

Roman · Diogenes

»Ich meine, es geht hier immerhin um meine Ehe. Das ist ja keine Kleinigkeit. Ich will nichts unversucht lassen, um sie zu retten.« Er schüttelte den Kopf und verstummte. Er fühlte sich offensichtlich unwohl. »Am Anfang, also kurz nach der Trennung, hab ich mich gefühlt, als wär um mich herum nur Nebel. Ich wusste überhaupt nicht mehr, wo ich stand. Selbst die kleinsten Entscheidungen haben mich vollkommen überfordert. Ich weiß noch, <sup>{50}</sup>wie ich einmal Geld abheben wollte. Ich stehe vor dem Automaten, stecke meine Karte rein, und auf einmal fällt mir meine PIN nicht mehr ein. Ich konnte mich absolut nicht an diese vier Ziffern erinnern, dabei habe ich die doch tausendmal benutzt. Irgendwann hab ich die Auszahlung einfach abgebrochen und mich ins Auto gesetzt.

Ich hab bestimmt eine halbe Stunde dagesessen, und plötzlich ist mir meine PIN wieder eingefallen, ist wie vom Grund eines Sees einfach so in mir aufgestiegen. Ich bin wieder aus dem Wagen und hab zweihundert Dollar abgehoben. – Aber ich will hier niemanden langweilen.«

Sandy bemerkte, dass Charlotte Steve anstarrte, ihre gesamte Aufmerksamkeit war auf ihn gerichtet.

»Sie langweilen hier niemanden«, sagte sie. »Reden Sie ruhig weiter.«

»Na ja, ich hatte jedenfalls das Gefühl, als müsste ich mir alles Mögliche erst wieder beibringen. Ich hab erst mal mein Auto durchgesehen. Öl, Reifen, Wasser, was man eben so macht. Dann hab ich mich an den Schreibtisch gesetzt und meine Konten überprüft und Rechnungen bezahlt. Das hatte ich schon seit Wochen nicht mehr gemacht.

Es hat sich angefühlt, als ob ich mich von Grund auf neu erschaffe. Deshalb ist mein Hemd auch gebügelt und sind meine Haare frisch geschnitten. Ich <sup>{51}</sup>muss mich auf diese kleinen Dinge konzentrieren. Das machen andere Leute mal eben nebenbei, aber ich muss wirklich aufpassen, dass ich das alles erledige. Und es klappt auch noch nicht wieder zu hundert Prozent.«

»Nachdem Sie das jetzt gehört haben, sehen Sie Steve da anders als vorher, Charlotte?«

»Ich hätte nie gedacht, dass ich seine Welt so auf den Kopf stellen könnte«, antwortete sie. »Das überrascht mich ehrlich. Mir war nicht bewusst, wie verletzlich er ist. Dadurch ist mir gerade was klargeworden. Ich habe doch gesagt, Steve wirkt jungenhaft auf mich, jung. Und dann habe ich eben den Eindruck bekommen, dass er verletzlich ist. Dabei hatte ich früher immer Angst vor ihm.«

»Tut mir leid, dass du Angst vor mir hattest«, sagte Steve.

»Ist schon okay«, erwiderte Charlotte. »War ja früher. Jetzt fühle ich ehrlich gesagt gar nichts mehr dir gegenüber.«

»Nun sind Sie dran«, sagte Sandy zu Steve. »Beschreiben Sie doch mal Charlotte.«

»Eins nur noch«, sagte Steve. »Ich hab doch eben gesagt, dass ich am Anfang wie in einem Nebel war. Eine Sache war aber ganz klar: Charlotte. Ich hatte nicht nach ihr gesucht, aber auf einmal konnte ich sie ganz deutlich sehen.«

<sup>{52}</sup>Steve betrachtete Charlotte.

»Ich sehe eine wunderschöne Frau. Blonde Haare, blaue Augen. Ich sehe, dass sie ihren Ehering nicht trägt. Ich sehe kleine Goldohrringe, eine goldene Armbanduhr, sonst

keinen Schmuck. Sie trägt Stretchjeans, ein weißes T-Shirt, schwarze Schuhe, aber flach, keine Highheels. Auf dem Boden steht eine braune Lederhandtasche, die von Bottega Veneta ist, die hab ich ihr nämlich gekauft.«

Er ließ den Blick sinken.

»Sehen Sie noch mehr?«, fragte Sandy.

»Das macht mich gerade so traurig«, antwortete Steve. »Ich kann nicht fassen, dass ich dir jemals weh getan habe.«

»Hast du aber«, sagte Charlotte. »Und noch mal schaffst du das nicht.«

»Sehen Sie noch etwas?«, fragte Sandy erneut.

»Du siehst aus, als ob du nicht ganz hier bist, Charlotte«, fuhr Steve fort. »Ich glaube, du willst nichts von mir an dich heranlassen. Ein Teil von dir ist ganz weit weg.«

»Stimmt. Ich kann es aber nicht ändern. Ich versuche ja, mich auf dich einzulassen. Ich komme zu den Sitzungen hier. Aber es fällt mir im Moment sehr schwer, mich wirklich auf dich einzulassen.«

Charlotte sah zu Sandy. »Als ich Steve <sup>{53}</sup>beschreiben sollte, habe ich so eine Distanz dabei gefühlt, fast, als ob das alles gar nichts mit mir zu tun hätte.«

»Ich weiß«, sagte Sandy.

»Ich halte ihn auf Distanz.«

»Das ist auch in Ordnung. Im Moment müssen Sie das.«

»Aber wenn ich mich nicht in Steve hineinfühlen kann, wird das doch nie wieder was mit uns, oder?« Charlotte schüttelte den Kopf und sah dann wieder zu Steve. »Ich komme einfach nicht damit klar, dass du unsere Beziehung so aufs Spiel gesetzt hast. Wie kann man bloß so ein Idiot sein?«

»Das kann ich dir gern erklären.«

»Nein, ich weiß es ja schon. Du warst eben unglücklich. Unser gemeinsames Leben hat dich unglücklich gemacht.«

»Ich hatte mich selbst unglücklich gemacht.«

»Und deshalb hast du dann dafür gesorgt, dass wir beide unglücklich sind«, sagte Charlotte. »Ganz schön schlau von dir.« Das Wort *schlau* spie sie geradezu aus.

Steve hatte im übertragenen Sinn die Hand nach Charlotte ausgestreckt, und sie hatte sie mit Sarkasmus und Verachtung zurückgewiesen. Sandy bewunderte Steve dafür, dass er es immer wieder probierte. Er klopfte sich den Staub ab, bügelte sein Hemd noch mal schön und polierte seine <sup>{54}</sup>Gürtelschnalle, und dann machte er den nächsten Versuch.

Sieh ihn dir doch mal an, Charlotte, dachte Sandy bei sich. Sieh ihn dir mal richtig an. Wie er immer und immer wieder zu dir zurückkommt.

Wieder das tiefe Grollen von Steves dickem Auto ...

Sie kamen direkt nacheinander herein. Zuerst Charlotte, dann Steve.

Charlotte wirkte unruhig, zappelig, sie hüpfte fast in die Praxis.

Steve wirkte unglücklich und hielt den Blick auf den Boden gerichtet.

Sie setzten sich auf ihre Stammplätze. Sandy betrachtete sie, versuchte zu verstehen, was los war, bevor sie etwas sagten. Es herrschte definitiv eine Anspannung zwischen den beiden. Sie wirkten nervös. Sandy fühlte sich wie ein Cowgirl, das eine Kuhherde im Griff behalten musste, die kurz davor war, in völliger Panik davonzulaufen. Eine Herde, die auf eine Klippe zurast, und man muss versuchen, sie zum Umdrehen zu bewegen, sie zurück in Sicherheit zu bringen.

»Was ist denn los?«, fragte Sandy. »Ich habe den Eindruck, es ist was passiert.«

{56}»Und damit haben Sie recht«, antwortete Charlotte. »Ich fahre in zwei Wochen zu einer Konferenz an der NYU. Ich werde fünf Tage dortbleiben, von Donnerstag bis Montag. Und ich wollte, dass Steve sich in der Zeit um die Kinder kümmert. Ich dachte, es wäre am besten, wenn sie bei seinen Eltern bleiben, aber Steve ist damit nicht einverstanden. Und wir hätten gern Ihre Hilfe dabei, das zu klären.«

»Die Konferenz ist nur am Donnerstag und Freitag«, sagte Steve bemüht ruhig.

»Charlotte will den Rest der Zeit in New York verbringen.«

»Da hat Steve anscheinend ein wenig Recherche betrieben, genau wie Sie es vorhergesagt haben«, warf Charlotte dazwischen. »Typisch.«

Ja, es war typisch und menschlich, und Charlotte schien gar nicht ernsthaft böse darüber. Schön, Charlotte. Und worum geht es dann wirklich?

»Ihr Bekannter Bill ist auch auf der Konferenz, nehme ich an, und Sie bleiben diese zwei Tage gemeinsam in New York?«, fragte Sandy.

»Es geht zwar niemanden etwas an, aber ja, so in der Art soll das ablaufen«, antwortete Charlotte. »Wir übernachten aber nicht dort, sondern in einem Gasthof am Hudson, weiter nördlich.«

Sandy bemerkte, dass Steve beim Wort »Gasthof« zusammenzuckte.

{57}»Kann ich dich mal was Persönliches fragen?«, wollte Steve wissen.

Charlotte war sofort klar, worauf er hinauswollte. Sandy sah, wie sie sich aufrechter hinsetzte.

»Lieber nicht«, sagte Charlotte.

Das kannst du erst entscheiden, wenn du die Frage gehört hast, dachte Sandy.

»Was möchten Sie denn wissen?«, fragte Sandy.

»Mich interessiert, ob Bill seiner Frau von der Affäre mit Charlotte erzählt hat«,

erwiderte Steve.

Charlotte stand auf.

»Das ist einfach nur ekelhaft von dir. Ich fass es nicht. Okay, das war's. Es ist vorbei.«

»Setzen Sie sich.« Sandy sagte es, als ob sie hier zu bestimmen hätte. Ihre Praxis, ihr Sessel, ihre Regeln. Sie hatte keine Ahnung, ob Charlotte gehorchen würde, diese setzte sich jedoch tatsächlich wieder hin.

»Wieso bringt Sie die Frage denn so aus der Fassung?«

»Weil ...« Charlotte suchte nach den richtigen Worten. »Weil Steve damit nur sagen will, dass Bill ein schlechter Mensch ist. Nein, er hat seiner Frau nichts davon erzählt. Er hat schon eine Scheidung hinter sich, und er sieht sein Kind aus der ersten Ehe nie. Steve fragt immer nur solche Sachen über Bill, damit er schlecht dasteht.«

{58}»Nach seinen Kindern aus erster Ehe hab ich doch nie gefragt«, sagte Steve.

Ach komm, Steve, dachte Sandy. Lass doch die Spielchen.

»Jetzt komm mir nicht so, du weißt genau, was ich meine! Es setzt gleich was!«

Charlotte erhob sich erneut.

Sandy breitete die Arme vor ihr aus wie ein Dirigent, der zum ruhigeren Teil der Sinfonie überleitet. »Was macht es denn für einen Unterschied, ob Bill seiner Frau von der Affäre erzählt hat oder nicht?«, fragte sie Steve.

»Die Sache ist die«, begann er. »Ich hab nach der Konferenz gegoogelt und dabei gesehen, dass sie nur zwei Tage lang geht. Das war total leicht, findet man auf Anhieb. Dann kann seine Frau das doch auch rausfinden, oder? Macht die sich keine Gedanken darüber, warum er zwei Tage länger bleibt?«

»Wieso interessiert es Sie, ob seine Frau das herausfindet?«

Steve machte augenblicklich zu. Man sah ihm an, dass er sich innerlich völlig verweigerte. O nein, mein Lieber, dachte Sandy.

»Sie wollten mit diesem Gedankengang doch auf etwas Bestimmtes hinaus. Was war das?«

»Ich habe gedacht, dass sie vielleicht durchdreht.«

{59}»Dann dreht sie eben durch. Das ist doch Bills Problem, nicht Ihres.«

»Und wenn sie gewalttätig wird? Wenn sie sich rächen will?«

»Meine Güte«, warf Charlotte dazwischen. »Hast du etwa Angst, dass Bills Frau mich umbringt?«

»Nein«, sagte Steve. Er zögerte einen Moment, bevor er weitersprach. »Ich hatte Sorge, dass sie unsere Kinder umbringt.«

»Also wirklich«, sagte Charlotte. »Wie kommst du denn auf so einen Schwachsinn?«

Es war wirklich eine seltsame Befürchtung, dachte Sandy. Das waren doch alles ganz solide Leute aus der Mittelschicht, die so was nie tun würden. Oder vielleicht eben doch.

Normalerweise schenkte Sandy der Welt außerhalb ihrer kleinen Praxis nicht sonderlich viel Beachtung. Das heimliche Treffen in New York, wo Charlotte das Wochenende verbrachte, ob Bills Frau Bescheid wusste ... Was außerhalb ihrer Praxis passierte, kümmerte sie nicht. Sandy war nur wichtig, was innerhalb dieser vier Wände geschah. Darauf musste sie sich konzentrieren, das war die eigentliche Geschichte, das war das wirklich Wichtige. Natürlich war sie immer mal wieder versucht, sich auf die

äußere Geschichte einzulassen – die Affären, der Sex, der Betrug! Das ganze {60}Soap-Opera-Zeug eben. Aber die eigentliche Arbeit fand doch in ihrer Praxis statt.

»Genau, wie kommen Sie darauf?«, hakte Sandy nach.

»Weiß ich nicht.«

»Doch, wissen Sie!« Ihre Stimme klang wie die einer Mutter, die am Bett saß, wenn man nachts nicht schlafen konnte. Diesen Trick wendete sie manchmal an.

»Na gut«, sagte Steve. »Ich hab mir mal vorgestellt, Bill umzubringen.«

»Aber das würden Sie nicht ernsthaft tun, richtig?«

Steve hatte die ganze Zeit zu Boden geschaut. Jetzt sah er auf, erst zu Sandy, dann zu Charlotte.

»Nein, würde ich nicht. Ich würde diesen Zauberknopf nicht drücken, von dem wir neulich gesprochen haben, und ich würde Bill auch nicht umbringen. Nach ihm gäbe es ja eh bloß wieder einen Neuen.«

»Ich hab nichts dagegen, mich um die Kinder zu kümmern«, sagte Steve.

Offensichtlich wollte er das Thema abhaken, jemand könnte die Kinder umbringen, und Sandy ließ ihn.

»Kann ich kurz was dazu sagen?«, fragte Charlotte, die das Thema offensichtlich auch gern abhaken wollte. »Steve sagt, er habe nichts dagegen, sich {61}um die Kinder zu kümmern. Als ob er sich erst mal dazu entschließen müsste. Das ist nicht okay. Er sollte sich um die Kinder kümmern *wollen*. Egal, ob er gerade Lust dazu hat oder nicht, auch wenn er das bisher nicht so gesehen hat.«

»Okay, ich *will* mich um die Kinder kümmern«, lenkte Steve ein.

»Dann mach's auch, und beschwer dich nicht ständig darüber!«, fauchte Charlotte.

»Moment, gehen wir noch einmal einen Schritt zurück. Charlotte, Sie meinten vorhin, es sei typisch, dass Steve die Konferenz gegoogelt hat. Wenn Sie also wussten, dass er das tun würde, wieso waren Sie dann nicht von Anfang an ehrlich zu ihm?«

»Weil ihn das überhaupt nichts angeht«, kam die Antwort. Und Charlotte meinte das ernst, ging Sandy auf. Sie konnte sich wirklich nicht vorstellen, warum sie Steve irgendetwas über ihr Liebesleben erzählen sollte. Und diese Haltung war ja auch irgendwie berechtigt.

»Na ja, aber jetzt sitzen wir alle hier, und Sie beide sind ziemlich wütend wegen der ganzen Geschichte«, sagte Sandy. »Was spricht denn dagegen, einfach zu sagen: ›Du, ich fahre zu einer Konferenz nach New York, und danach verbringe ich noch ein paar Tage mit einem Freund, kannst du so lange die Kinder nehmen?‹«

{62}»Jetzt soll ich also mein Liebesleben vor Steve ausbreiten?«, fragte Charlotte.

Könnte zumindest nicht schaden, dachte Sandy.

»Ihm zu sagen, wo Sie sind, während er die Kinder hat, ist für mich persönlich nicht gleichbedeutend damit, Ihr Liebesleben vor ihm auszubreiten«, gab sie zurück. »Aber davon mal ganz abgesehen: Wenn Sie Steve gesagt hätten, was Sie vorhaben, hätte er Sie nicht gestalkt.«

»Ich stalke sie doch nicht!«, warf Steve ein.

»Als ob es auf die Formulierung ankäme!«, schimpfte Charlotte. »Wie würdest du es